

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 10 Pf., monatlich 30 Pf., einjährig 300 Pf. Durch die Post bezogen 1.20 Pf. 1914

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Löwenstraße.
Telefon 2008.

Inserate sollten die 6 mal gepalt. Kolonnenzeile oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen sollte man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 203

Gießen, Donnerstag, den 3. September 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Das goldene Zeitalter.

Immer wieder wird es notwendig, jene falschen Auslegungen zurückzuweisen, die der ernste Wille des deutschen Volkes, sich sein Recht auf nationale Selbstbestimmung zu wahren, bei Schwärmern aller Art findet. Da wird es so hingestellt, als ob nun das goldene Zeitalter angebrochen sei, in dem die Völker bei den Kammern friedlich haften, als ob mit einem Schlage alle Klassengegnstände beseitigt seien, und als ob vor allen Dingen die politischen und sozialen Ansprüche der Arbeiterklasse in Zukunft, wenn überhaupt, so doch jedenfalls nicht mehr mit der gleichen Rücksichtslosigkeit und mit dem gleichen Hochdruck geltend gemacht würden wie bisher. Gutmütige Schwärmer reden so; aber auch solche Leute können in den Chor ein, die sich dabei von der Absicht leiten lassen, einen einseitigen Widerspruch politischer Forderungen der Unterdrückten von vornherein den Stempel der Unvernünftigkeit anzuhängen. Nicht nur für die Zeit des Krieges, sondern für alle Umgegend soll der wahre Patriotismus in dem Verzicht auf jede Anerkennung an den sozialen Verhältnissen sowohl wie an der Verteilung der politischen Rechte bestehen. Wer nach der Erfüllung seiner Pflichten die Hand ausstreckt, um etwas zu erlangen, das ihm die Herrschenden und Besitzenden nicht freiwillig geben, der soll als einer gelten, der den sozialen Gottesfrieden zwischen den Klassen und Ständen gebrochen und damit einen nicht wieder gut zu machenden Frevel an der deutschen Nation begangen hat.

Unter vielen andern begreift ihn so auch der Berliner Universitätsprofessor Otto v. Guericke für die Herrlichkeit der Epoche, die mit dem ersten Weltkriegsmonat eingeleitet hat:

„Die ausgelassene feine vaterländische Gesinnung, die Verleugung unserer Geschichte, die internationalistische Friedensschwärmerei. Der Gegensatz der Stände und der wirtschaftlichen Interessen, die Gewinnerei der Erwerbslosen und die Genügsamkeit der Reichenden, der Hochmut der Reichen und der Reiz der Armen waren in der einmütigen Begeisterung für die gemeinsame Sache nie weniger. Erstmalig schied sich die allgemeine Liebe aus der Sorgenlosigkeit und Willensschwäche, über sich selbst empört. Selbsthaft und opfernd suchten sich die Männer in hohem vaterländischen Empfinden und edler Berufserkennung die deutschen Frauen; wohl keine von ihnen dachte in den weichen Stunden an Frauenemanzipation und Frauenheimrecht. Der Haß der Konfessionen und Weltanschauungen verstaubte; eine religiöse Erhebung bemächtigte sich aller Gemüter. Die Kirchen füllten sich zu dem allmächtigen und gerechten Gott. Hingab die Gebete der Gläubigen und derer, die sich für ungläubig hielten, empört.“

An der Ehrlichkeit der Freunde des Professors Gierke wollen wir nicht zweifeln, aber wir möchten unterseits alles tun, um ihn daran zu hindern, daß er sich in Illusionen wiegt. Sicher ist für sehr viele das, was sie in friedlichen Zeiten am härtesten bewogte, in den Hintergrund getreten. Sie haben sich zunächst einmal zusammen geschlossen, um die notwendige Gegenwehrarbeit zu verrichten. So mag unter ihnen nicht ganz wenige geben, die durch den Sturm der Ereignisse in eine Art von Rausch verjagt worden sind und die konsequentermaßen genug waren, um das, was man vielleicht für ein höheres geistiges Bestreben halten konnte, in der Stimmung des Augenblicks völlig preisgegeben. Aber wir sind sehr überzeugt, daß die große Mehrheit derer, die sich so oder so in den Dienst der Aufgaben des Tages gestellt haben, in ihren Innern unerschüttert an den Ideen und an den Ansprüchen festhalten, die sie vorher vertreten haben, und daß sie aus dieser Art als am ehesten geeignete Kämpfer hervorgehen werden. Nicht zum wenigsten auch die Frauen. Die Sozialdemokratinnen und diejenigen, die auf bürgerlicher Seite die politischen Rechte der Frauen geltend machen, haben sich vollständig an die Seite derjenigen gestellt, denen alles, was nach der sogenannten Frauenemanzipation schmeckt, ein Greuel ist. Sie kennen für den Augenblick nur das eine Ziel, die gewaltlose Not lindern zu helfen, die der Krieg heraufbeschworen hat. Aber gerade indem sie sich auf diesem Gebiete betätigen, indem sie einen tieferen Einblick gewinnen in das unglückliche Elend, indem sie genötigt sind, sich mit der Anwendung von Geleichen und Verordnungen zu befassen, wird in ihnen der Wunsch umso lebendiger werden, für die Frauen das Recht zu erkämpfen, an der Schallung der Geleiche teilzunehmen und vor allem ein entscheidendes Wort dort mitzusprechen, wo Beschlüsse gefaßt werden, die für die Beziehungen der Nationen von weittragender Bedeutung sind. Es mag immerhin nicht an Frauen fehlen, denen das ewige Bussfahnen die Bestimmung vollständig gerant hat, und die glauben, für die Gerechtigkeit und die Menschlichkeit genug getan zu haben, wenn sie sich mit schwarzweißen Schleifen schmücken und mit der Sammelbüchse für das rote Kreuz klappern. Aber den denkenden Frauen wird diese Zeit eine gewaltige politische Vermeisterung sein. Was für die Frauen gilt, gilt auch für die Männer, und die, die zurücktreten aus dem Feldzug und auch alle die anderen, die in der Stunde der Not das Schwert, das sie gegen Ausbeutung und Unterdrückung führten, beiseite gestellt haben, werden mit uns auf dem Kampfstande zu gegebener Zeit auf der Durchschneidung der politischen Forderungen bestehen. Das mag denen, die von dem ewigen Frieden im Innern schwärmen, ein unangenehmer Gedanke sein. Aber es ist besser, daß wir ihre Träume schon jetzt zerhauen, ehe sie sich allzu tief in sie eingelassen haben.

Die Niesenschlacht im Osten.

v. N. Oesterreichisches Kriegspressquartier, 1. Sept.
Das ungeheure, vor zehn Tagen begonnene Ringen der russischen Heerarmeen mit den nacheinander eingestürzten, stets vordringenden Teilen des österreichischen linken Flügels scheint dem Ende nahe. Auf österreichischer Seite erstreckt sich jetzt die Kampffront 160 Kilometer lang von der Weichsel über den Bieprug zum Bug, die russischen Armeen langsam vor sich herschiebend in die Sumpflandschaft nördlich

der Linie Lublin-Cholm; diese befindet sich nur noch einen oder zwei Tagesmärsche im Rücken der Russen. Deren Trains dürften den Rückzug der Truppen auf den wenigen guten Straßen behindern, da die Wege vielfach Desfilé-Charakter haben. Die Lage kann zu ungeheuren Katastrophen führen. Die russischen Heerarmeen dürften auch bereits eine Möglichkeit eines Anschlusses an die Charnen mehr haben.

Sicher ist bisher das volle Mißlingen der von der russischen Oberleitung geplanten strategischen Umfassung der österreichischen Heere und ihr Umschlagen in das Gegenteil: Aufstellung und Abdrängung der russischen Heerarmeen. Die Kämpfe dauern noch auf der ganzen 400 Kilometer langen Linie weiter. Die Lage der österreichisch-ungarischen Truppen ist gut.

Die Schlacht von Ortelburg-Tannenberg Die russische Armee vernichtet!

Das Gouvernment von Thorn teilt zu den bisherigen offiziellen Verichten noch folgendes Nähere mit: Die russische zweite Armee (Kornow-Armee) hat aufgehört zu bestehen. Es sind mehr als 60 000 Gefangene gemacht. Vernichtet sind das 8., 15., 23. und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps. Von diesen Korps sind sämtliche Geschütze und Fahrzeuge in unsere Hände gefallen. Durch die Flucht konnten sich unter schweren Verlusten das 1. und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps über die Grenze retten. Unterzeichnet: Armeekorpskommandant.

Warnung zur Besonnenheit.

Unter dem 28. August erließ der Gouverneur von Königsberg nachstehendes Auftrags:

„In meinem Lebensbereich haben sich die Bewohner in meinem Lebensbereich durch das Vorgehen einiger feindsichtiger Konspirationen veranlaßt gesehen, ihren Schwert zu verhehlen. Ich erlaube hiermit einen Hinweis auf Betrüben zu den Truppen der Besatzungsarmee. Ich erlaube die Bevölkerung dringend, ganz besonders auch während des Vorgehens zu der Polizei, in ihre Wohnstätten zurückzuführen, ihre Häuser zu besetzen und ihren sonstigen Geschäften nachzugehen.“

Ich hoffe, daß dieser Hinweis genügen wird, um die Ruhe und Besonnenheit, welche stets die Preußen ausgezeichnet haben, wieder zu gewinnen und größeres Vertrauen zu dem Erfolg unserer Waffen zu haben.

Die vereinten Bürgermeister, Gemeindevorsteher usw. erlaube ich, mit gutem Beispiel voranzugehen und ihren ganzen Einfluss auszuüben, die Bevölkerung in meinem Lebensbereich zur Ruhe in ihre Wohnstätten zu veranlassen.

Die vom südlichen Kriegsschauplatz in Stippen vorliegenden Nachrichten bezeugen, daß die Bevölkerung meines Lebensbereichs durchwegs ruhig in die Zukunft blicken kann.

Königsberg, den 28. August 1914.

Der Gouverneur, gez. v. Pappritz.

Eine weitere Amnesie.

(Amtlich.) Der Kaiser hat einen weiteren Begnadigungs-Erlaß ergehen lassen, der folgenden Wortlaut hat: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw., wollen allen Personen, die sich bis zum heutigen Tage der Verletzung der Wehrpflicht (§ 140 R.-Str.-G.-B.) oder der unerlaubten Auswanderung (§ 360 R.-Str.-G.-B.) schuldig gemacht haben, soweit uns das Begnadigungsrecht zusteht, den Erlaß der verwirkten Geldstrafen, Freiheitsstrafen und Kosten in Aussicht stellen, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges unverzüglich, jedoch spätestens innerhalb dreier Monate vom heutigen Tage an geredet, im Deutschen Reich, in einem deutschen Schutzgebiet oder auf einem Schiffe der kaiserlichen Marine sich zum Dienste stellen und ihr Wohlverhalten während ihrer Abwesenheit glaubhaft nachweisen. Ausgeschlossen davon bleiben diejenigen, die erstens das 45. Lebensjahr vollendet, zweitens die deutsche Reichsangehörigkeit verloren haben und Staatsangehörige eines ausländischen Staates sind, drittens, die als dienstunfähig befunden werden, sofern sie wegen ihres körperlichen Zustandes ihre derzeitige Dienstfähigkeit nicht annehmen konnten. Ich beauftrage Sie, für die schnelle Veranlassung und Ausführung dieses Erlasses Sorge zu tragen.“

Großes Hauptquartier, 29. August 1914.

Die Wandlung in der Dänenpolitik.

Wie die Frankfurter Zeitung zuverlässig hört, ist nicht nur der seit dem Ausbruch des Krieges verbotenen norddeutschen Zeitungen Einmal und Biensborg bei seit einigen Tagen das Erscheinen in dänischer Sprache wieder erlaubt, sondern der neue Oberpräsident v. Wolke hat auch Vorlesungen getroffen, daß die in Schutzhaft genommenen Dänen in Nordschleswig wieder freigelassen werden.

Aus Frankreich.

Der neue französische Kriegsminister Millerand hat dem General Joffre ein Dankschreiben überreicht, worin er ihm sein

unbedingtes persönliches Vertrauen ausdrückt und ihn um die Fortführung seines Amtes ersucht. Damit wird bestätigt, daß der Deputierte Joffre allerdings wegen Meinungsverschiedenheiten mit Joffre zurückgetreten war. Joffre, der Offizier der Landwehr ist, hat sich sofort nach seiner Demission zum Feldherrn gemeldet. Die sozialistische Humanität unterstützt das Ministerium Viviani und billigt den Eintritt der Genossen Guéde und Sembart ins Kabinett. Dem Ministerium gehört auch der Deputierte Albert Sarraut an, der als Mitbegründer der Dépêche de Toulouse einen hervorragenden Einfluss auf die radikale Wochenschrift auszuüben vermag. Es bleibt nunmehr abzuwarten, ob alle diese persönlichen Beziehungen handhaben werden vor der Bewegung der Arbeiterwelt und der Landbevölkerung, die unvermeidlich eintreten wird, sobald die jetzt noch von der Regierung verbreiteten Illusionen über die wahre Kriegslage geschwunden sein werden.

Die veralteten Pariser Forts.

Ein italienischer Generalstabschefmann jagte dem Vertreter der Frankfurter Zeitung, nach guten italienischen Informationen hätten die Pariser Forts nur geringen Wert, da sie alle vor dem Jahre 1886 gebaut und unmodern seien. Es seien nur Werke aus Erde und Backsteinen. Es sei überhaupt nach Erfindung der 42-Zentimeter-Geschütze zweifelhaft, ob künftig Festungen noch als wirksamer Schutz anzusehen seien.

Die katholischen Missionen in Afrika.

In den Blättern wird ein Kettenschrei der katholischen Missionen an die christlichen Mächte veröffentlicht, der von den Leitern der in Afrika arbeitenden deutschen und österreichischen katholischen Missionen unterschrieben ist, und worin es u. a. heißt: „Witten hinein in die Wirren dieses europäischen Krieges, kommt die Kunde, daß England den Krieg aus in unsere afrikanischen Kolonien hineingetragen hat. Ein wahres Entsetzen muß alle Freunde des christlichen Missionenwerkes und sozialer christlicher Kolonialarbeit bei dieser Nachricht ergreifen. Witten hinein in den Kolonialen die weißen Rassen! Darf sich den Eingeborenen gegenüber gekannt, aber so glauben sie ihre Autorität aufrecht erhalten zu können. Das Missionenwerk ist durch internationalen Abmachungen als gemeinschaftliches Werk aller christlichen Nationen anerkannt und unter internationalen Schutz gestellt worden. In der Vergangenheit ist ausdrücklich vereinbart, daß kriegerische Verordnungen unter europäischen Mächten nicht auf afrikanisches Gebiet übertragen werden dürfen, sondern vielmehr die Signatarmächte selbständig für die Aufrechterhaltung der Ruhe zu sorgen haben. Nun erreicht England die Solidarität, eskaliert in ihren Bureaus die Autorität der weißen Rasse und trägt den Krieg in eine Bevölkerung hinein, welche ihm nur völlig verständnislos gegenübersteht. Witten hinein in Afrika vor den Augen der Eingeborenen die weißen als eine unerschütterliche, geschlossene Einheit da und nunmehr soll den Eingeborenen ein blutiger Kampf zwischen weißen vorgeführt werden, bei dem die Eingeborenen unvermeidlich Partei ergreifen müssen. Jeder Kenner der Lage weiß, welches gefährliche Spiel das bedeutet. Sehr bald werden die Eingeborenen zu dem furchtbaren Gedanken übergehen, ob sie nicht den Augenblick benutzen können, um die ganze Welt in Schutt und Asche zu versetzen. Das kann zu Mordtaten und Kämpfen führen, welche das ganze in mühsam aufgebauten Missionenwerk zerstören müssen. Zum Schutze des Aufbaus wird an die Kolonialmächte die dringende Bitte gerichtet, das Ihrige dazu beizutragen, daß wenigstens Afrika und seine einheimische Bevölkerung freigehalten wird von den Auswirkungen des Krieges, dessen Wirrungen dort noch unendlich viel verhängnisvoller sein müssen als in Europa.“

Erklärung der holländischen sozialistischen Kammerfraktion.

In einer außerordentlichen Sitzung der holländischen Zweiten Kammer, die am 26. Oktober zum Zweck der Beratung einiger Notgesetze stattfand, gab Troelstra im Namen der sozialdemokratischen Kammerfraktion eine Erklärung zum gegenwärtigen Kriege ab. Die Erklärung wird eingeleitet mit einem brüderlichen Gruß, den die holländische sozialistische Kammerfraktion den zur Vaterlandverteidigung einberufenen Proletariaten der kriegführenden Nationen entbietet. Gerade das Jahr, in dem das hundertjährige Bestehen der Internationalen hätte gefeiert werden sollen, habe die großen, bis zur allerletzten Stunde durchgeführten Versuche der proletarischen Friedensmächte, den Krieg zu verbinden, schiefgeschlagen. Jetzt, da die Schlachtfelder vom blutigen Tausender Proletariat getränkt seien, müsse darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Arbeiter der verschiedenen Nationen keine Urtiere hätten, einander zu hassen; im Gegenteil, ihre gemeinsame Arbeit in den internationalen gewerkschaftlichen und politischen Organisationen war auf die brüderliche Übung ihrer Klasse gerichtet. Die Verantwortung für den Krieg trage der Kapitalismus. Die sozialistische Kammerfraktion fordere die Proletariat auf, der Internationalen treu zu bleiben, obwohl ihre Macht noch zu gering war, den jetzigen Krieg zu verbinden. Auch unter den größten Schrecken des Krieges und der Not, die in seinem Gefolge gehen, müßten die Arbeiter dem Sozialismus treu bleiben, um beim ersten Ausbruch einer Friedensmöglichkeit dafür wirken zu können, daß ein Friede unter Anerkennung der Selbstständigkeit der Völker geschlossen werde. Als sozialistische Kammerfraktion

eines kleinen Landes, dessen Regierung für das Ausbrechen des Krieges nicht verantwortlich und entschlossen sei, seine Neutralität strikte aufrechtzuerhalten, erachte sie sich in doppelter Hinsicht berufen, alle Freunde des Friedens und insbesondere die Arbeiterklasse aufzufordern, bei der Erfüllung ihrer nationalen Pflicht jeder chauvinistischen Verhetzung fernzubleiben und alles zu tun, damit aus den Grenzen dieses Krieges die Einheit geboren werde, daß nur die Festigung eines internationalen Verbandes der freien Völker Europas jeden kapitalistischen Weltkampf nach Macht und Profit und damit jeden Krieg unmöglich machen könne.

Die deutsche Verwaltung in Belgien.

Aus Sachsen sind 400, aus dem Bezirk der Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. 300 Eisenbahnbeamte nach Belgien beordert worden, um im Betrieb der belgischen Eisenbahnen verwendet zu werden. — Der Frankfurter Staatsanwalt Dr. Wulme ist zum Generalstaatsanwalt in Brüssel ernannt worden.

Das Gescheh in der Nordsee.

Schwere Beschädigungen eines englischen Schiffes.

Daily Graphic berichtet: Die englische Flotte ist vom Helgoländer Gescheh zurückgekehrt. Ein Schiff, dessen Name ungenannt bleibt, trug schwere Spuren des Kampfes. Es hatte 14 mit Vollhitzen getroffene Löcher, auch die Brücken waren verbogen. Das Schiff hatte Lote und Verwundete an Bord. Der erste deutsche Schuß hatte die Dynamomachine getroffen, und das Schiff war in Dunkel gehüllt. Spätere Schüsse legten die Schornsteine weg, zerstörten Geschütze und drangen in die Offiziersmesse ein.

Die elsässische Bevölkerung und die deutschen Truppen.

Genosse Leopold Emmel, der Vertreter Wülkauens im Deutschen Reichstag, schreibt uns:

Die Behauptung, daß Wülkauer Bürger auf deutsche Truppen geschossen hätten, ist in Wülkauen dort verbreitet worden und die deutschen Truppen, die zuletzt noch in Wülkauen waren, haben unter dem Einfluß dieser Behauptung sich zu mancher Unfreundlichkeit gegenüber den Bewohnern Wülkauens verhalten lassen. Dieser Behauptung muß aber entschieden widersprochen werden. Ich habe die Kriegstage in Wülkauen miterlebt. Abgesehen von dem einmaligen Wiesla-France-Ruf auf dem Hauptplatz und dem Jubel der kleinen Soldat der dort verarmten Personen ist nichts vorgekommen, was auch nur zu der Vermutung berechtigte, daß Wülkauens Bürger auf deutsche Truppen geschossen oder sich sonst unfreundlich gegenüber den deutschen Truppen benommen hätten. Während der ganzen Zeit wurde von der Wülkauer Bürgerschaft den durchmarschierenden deutschen Truppen mit aller Freundschaft entgegengekommen. Essen und Trinken auf den Straßen an sie verteilt, wurden sie mit Jagarten und sonstigen Viebesgaben bedacht, so daß es wunderbar war, der Bevölkerung so und für sich unendliches Verhalten zum Vorschein zu kommen. Aber selbst wenn festgestellt werden sollte, daß einzelne Personen sich zu Unfreundlichkeiten gegen die deutschen Truppen verhalten hätten, so ist das doch nicht die Ursache der Verhältnisse, die sich in Wülkauen ereignet haben. Die drei in Betracht kommenden Kommandierenden Generale haben der elsässisch-französischen Bevölkerung öffentlich ihren Dank ausgesprochen dafür, daß die Mobilisierung in Elsass-Lothringen sich in großem glänzendem Maße vollzogen habe. Dieser Umstand allein beweist schon zur Genüge, daß die Bevölkerung sich mit den deutschen Truppen einläßt. Deshalb sollte man auch in Wülkauen das Verhalten fragen, leichtfertigste Anschuldigungen gegen das elsässisch-französiche Volk zu erheben. Kein Mensch blüht in Elsass-Lothringen solche Dinge wenn sie vorgekommen sein sollten. In Wülkauen und der nächsten Umgebung haben dagegen, daß diese Menschen weiterverbreitet werden und leider auch, als historische Wahrheit aufzutreten. Zu diesem Prozeß habe ich mich umsofort geäußert, da ich selbst geborener Elsbürger bin.

Deutsche Flottenerfolge in Ostasien?

Nach einer Kabelmeldung des New York Journal of Commerce aus Schanghai vom 14. August liefen zwei Kriegsschiffe, jedes mit vier Schornsteinen, arg ausgerüstet und mit vielen Verwundeten an Bord, am 13. August im Hafen von Sanghai ein. Ueber die Identität der beiden Kriegsschiffe verläutet in Schanghai nichts offizielles, doch glaubt man, daß es entweder die beiden englischen armerkten Kreuzer

„Minclower“ und „Gomphire“ oder die französischen Kreuzer „Dupuy“ und „Montcalm“ sind. Sie sollen einen Zusammenstoß mit deutschen Kreuzern gehabt haben.

Deutschland und Japan.

Die Art und Weise, wie Japan die Situation ausnützte, um Deutschland den Krieg anzufügen, hat wohl nirgends sympathisch berührt. Aber ebensoviele konnten die Vorfälle, mit denen die ganze bürgerliche Presse Japan zu erniedrigen suchte, die Erhebungen und Forderungen, alle Japaner fortan zu meiden „wie Ausländer“, bei dem ruhigen Abwägen der Sympathie erwecken. Um so erfreulicher ist es, wenn jetzt im bürgerlichen Lager wenigstens eine Stimme laut wird, die dieser Japanerhebe entgegentritt. Ein guter Kenner der Japaner, der Geheimen Admiralsratsrat Dr. Schrammeier, ist es, der in der Deutschen Warte die Japaner in Schutz nimmt.

Er erinnert mit Recht an die Jubelstürme, die man Japan und den Japanern nach wenigen Wochen von dem Ultimatum sang, als es hieß, Japan habe den Russen den Krieg erklärt; ihnen stellt er die „Auftritte“ gegenüber, mit denen man jetzt dieses Volk trocknet:

„Von jüdischen Umschweblen in jüdischer Beschimpfung — ist es nötig, doch immer wieder diese Elala durchlaufen wird? Ist es eines großen Volkes würdig, das, von einer Welt von Feinden umgeben, auf seine Stärke trotz und nur Gott vertraut? Die Ausländer, mit denen man Japaner glauben belegen zu können, lassen sich leicht widerlegen; man forderte außerdem, man solle sie niemals wieder in unserem Lande zulassen, nachdem wir es doch gesehen sind, die sie gerufen haben. Als ob nicht eine innere Notwendigkeit für den Deutschen wäre, andere Völker und Länder an seinen geistigen Fortschritt, an den Segnungen seiner Zivilisation, seinen Erfindungen und Taten teilhaben zu lassen, sie in den Bereich seines wirtschaftlichen Handels zu ziehen, der Völkermeister der Welt zu werden in Kultur und Zivilisation. Der Gedanke ist doch unerschütterlich, daß wir jemals uns herablassen sollten, wie durch eine schändliche Mauer, und erziehen an unserer eigenen Fülle.“

Und das wird wirklich ein Treubruch auf seinen Japanern vor? Da wird mit einem Verleumdungsschreiben gebührt, das ein verdorbenes Militärtribunal, das die jüdische Generation in Japan nicht viel verstanden, von seinen Schülern erhalten hat. Man bedenkt nicht, daß die Ausstellung eines guten Führungsgenies, das in den einfachen Formen guter Lebensart glänzt. ... Alle Kultur beruht letzten Endes auf einem gegenseitigen Durchdringen der Völker und Abwärtigen des Völkern, was Fremde bieten können. Ist Japan uns verdächtig, so haben wir auch von ihm manche Anregungen erhalten. ... man braucht nur auf das Gebiet des Kunstgewerbes zu schauen.“

Da es aber Zeit für erhabene Wohlhaben ist die Tugend des Privatmannes; mit der Welt ist der Völkern der Völkern und für sich nichts zu tun. ... Japan glaubt seiner Völkernpflicht gegen England nachzukommen, indem es sich an den Respektreiden gegen Deutschland und dem von England inszenierten Proteste beteiligt. ... Keineswegs aber liegt es einer persönlichen Vergeltungsimpuls Japan und der Japaner, abgesehen natürlich von der durch England diffundierten Form des Bruders, Veranlassung vor. In allen Kriegen der Neuzeit hat Japan sich als Kulturvolk erwiesen; Kriegergarene, wie unsere europäischen Gegner, Belgier, Franzosen und Russen, sie herauszufordern, haben ihm bisher ferngelegen. Auch Feinde, so ungleich auch in diesem Falle die Kräfte sind, können sich in ihrer Eigenart kennen, vielleicht selbst würdigen lernen als vorher.

Italiens Neutralität.

Der Frankf. Ztg. wird aus Rom geschrieben: Nachdem die Forderung der extremen Parteien, die Kammer einzuberufen, von der Regierung abgelehnt worden ist, veranlaßt die radikale Vita durch Rundschreiben an die Abgeordneten ein Referendum über die Neutralität Italiens mit der Absicht, eine Bewegung zu Gunsten einer Veränderung in der seitlichen Politik herbeizuführen. Da sich jedoch selbst der Führer des linken Flügels der Sozialdemokratie, sowie der Abgeordnete Galda für die Neutralität und gegen einen Krieg mit Österreich erklärten, ist wenig Aussicht vorhanden, daß die schriftliche parlamentarische Abstimmung die beabsichtigte Wirkung haben wird.

Der Hamburger italienische Verein Circolo Regina Elena sandte an die wichtigsten Zeitungen Italiens nachstehendes Telegramm:

„Ich riefen Bedauern erleben wir, wie die öffentliche italienische Meinung in einer solchen ersten Zeit durch zu einseitige Nachrichten und Auslegung ihrer sentimentalen Schwächen von einer

vernünftigen Auffassung der sich vollziehenden Tatsachen und von einer richtigen Erkenntnis der Interessen des Vaterlandes abgelenkt wird. Es wäre für die Presse ein Wert von höchster Vaterlandsliebe, die öffentliche Meinung zu einer reiferen Anschauung und mehr Zurückhaltung und Just aufzufordern. Wir empfinden es als eine Pflicht, Zeugnis davon abzulegen, mit welcher Korrektheit wir hier behandelt werden und wie wunderbar großartig und einzig dastehendes Schauspiel von Kraft, Geduld und einhelligem Vorgehen von dieses Volk bietet.“

Landesverrat.

(W. B.) Bekanntmachung: Der Walter Jean Jacques Stahl, genannt Pauli, der Rechtsanwalt Albert Helmer und der Johann Karl End, alle drei aus Colmar, welche sich bei den französischen Truppen befinden, werden für Landesverrat erklart. Wer ihnen Aufenthalt gewährt oder ihren Aufenthalt verbietet, wird nach Kriegsgebrauch erschossen.

Durch kriegsgerichtliches Urteil vom 28. August 1914 ist der Leinwand Alexander Keuling aus Vogelbach wegen Landesverrats zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist am 29. August durch Erschießung vollstreckt worden. Der Verurteilte hatte einem französischen Völkern die Völkern an Verloren verraten, welche der Landesverratung Dienste leisteten. Er hatte dadurch den Völkern zum Schutze auf einen Knaben veranlaßt, den dieser für einen Völkern hielt. Der Knabe wurde durch zwei Schüsse schwer verwundet.

Der Crismommandant, v. Mollenthin, Oberleutnant z. D.

Austausch von Gefangenendebriefen.

Viele deutsche Familien sind heute in jüdischer Sorge um das Schicksal ihrer Angehörigen, die nach den Verurteilungen gefangen sind oder als vermisst sich wahrnehmen auch in Feindeshand befinden. Nachricht von ihnen ist nur zu erhalten, wenn der Austausch von Gefangenendebriefen durch eine neutrale Macht stattfindet, wofür in den Haager Konventionen Vorsorge getroffen ist. Was den westlichen Kriegsschauplatz anlangt, so hat sich die Schweiz schon zur Vermittlung erbötet. Die Geschäftsleitung der Deutschen Friedensgesellschaft hat deshalb beschlossen, sich an die Reichsregierung mit der Bitte zu wenden, diesen Austausch möglichst rasch zu betätigen. Viele unnötige Angst und Sorge kann damit erpart werden. Auch denen, die sich als Gefangene, verwundet oder unbewundet, in unseren Händen befinden, und deren Familien wäre es zu gönnen, daß sie miteinander in Verbindung treten können. Daß die Briefe militärischer Zensur unterliegen, versteht sich von selbst.

Die erste eroberte Dahn.

In unserer nächsten Mitteilung wird die Eroberung der ersten französischen Dahn mitgeteilt, daß jener Amerikaner aus Rimbek bei Paderborn, der die Dignität auf sich rüh, nicht Rimbek, sondern Rimbek heißt. Er ist ein Sohn armer jüdischer Eltern.

Petrograd — nicht Petersburg.

Petersburg, 1. Sept. (Petersb. Telegramm.) Nach einem kaiserlichen Befehl wird Petersburg künftig „Petrograd“ genannt.

Russische Hilfe für Serbien.

v. R. Kriegspropaganda, 31. Aug. Donaupostwärts gehen fortgesetzt russische Munitionstransporte. An der Donaumündung finden angeblich russische Vorbereitungen für Truppentransporte nach Serbien statt.

Wieder eine französische Festung gefallen.

W. B. Berlin, 2. Sept. (Antif.) Das große Hauptquartier meldet: Die Festung Givet (an der französisch-belgischen Grenze) ist am 31. August gefallen.

Panik in Paris.

Wuterei in einem französischen Armeekorps.

Die dem B. B. vom 2. September aus Zürich berichtet wird, meldet die Neue Zürcher Zeitung aus Paris:

Seit dem Eintreffen der Nachricht von Charleroi herrscht in Paris unerbittliche Entmutigung. Man sah nur noch massenhaft in den Bünen ankommende Flüchtlinge aus Belgien und Nordfrankreich, die sich in einem elenden Zustande befinden. In langen traurigen Zügen belebten sie die Boulevards und begehrten Hilfe und Aufnahme. Die Presse sieht ein, daß größere Zurückhaltung nötig ist.

Der Bericht des Senators Gervais in einem Pariser Blatt über eine Wuterei des 15. Armeekorps bei Lunceville hat einen Entrüstungsturm hervorgerufen. Die armen Teufel mußten als erste ins Feuer und wurden furchtbar dezimiert.

vor ihm in der Tiefe lagen Fjord, Hafen und Stadt, ein wunderherrliches Panorama.

Gelegentlich sah ich an dem Tische unter dem mächtigen Rindbaum, und vor ihm stand Hanna, die sich umwandte und ihrem Vater entgegen ging, mit dem sie über sein langes Ausbleiben zu schellen begann.

Sie war, wie Marstrand dünkte, keine große Schönheit, aber sie war schlank und geschmeidig und besaß die zarte Hautfarbe und die regelmäßigen Gesichtszüge, welche die Damen von Bergen von jeder in den Ruf besonderer Reize gebracht haben. Ihre großen, braunen Augen haben uns, als würde deren Feuer geistig unterdrückt, und um ihren Mund schwebte ein hochmütiger Zug, der dem Beschauer am wenigsten gefiel. Um so anmutiger war die Tracht des jungen Mädchens. Sie trug ein weiches mit blauen Sternen besetztes Kleid von niederländischem Jit, das von der Schürbrust eng umarmen gehalten wurde. Ein Schokkhaufen von demselben Stoff mit weiten Kernen und Frisuren lag darüber hin; auf dem leicht gepulverten und gepulverten Haar sah ich ein Mähdchen von Rantenstriden mit einem Dackel von Silberstoff, und um ihren Hals lag ein feingefirnister Kragen, unter welchem eine schwere Goldkette bis auf die Brust niederfiel.

Der Silberbrustkette schaute mit väterlichem Wohlgefallen sein fäthlich aufgesetztes Kind, das ohne Zweifel die erste Rodebade in Bergen darstellte; geduldig ließ er sich aufschellen, während er ihr stinn streichelte und ihren Ruck kloppte. — „Sagte, Mädchen, sagte!“ rief er dann, bin lungrig und müde genug. Soll einer gekostet werden, so muß es Johann Marstrand hier sein, der mich oben am Signal stehen und braten ließ, während er mit dem Anführer der Lungen und Rucktuere schwatzte, die wir in Bergen ernähren mußten.“

Ein kalter betrachtender Blick der jungen Dame musterte den Fremdling, und ein hochmütiges Lächeln folgte nach, das Marstrands widerwärtige Empfindungen vermehrte.

(Fortsetzung folgt)

Ufaja.

Ein nordlicher Roman von Theodor Rügge.

50

„So tut es der Satan!“ schrie Dahlen; „denn die Liebe allein oder des Teufels Blendwerk können einen Mann von deinem Stand und Namen dahin bringen, sich zu solchem Elend zu verdammen.“

„Mein guter Freund,“ antwortete Marstrand lachend, „frage die Männer dort, was sie Elend nennen, und sie werden auf dich zeigen und dein Gewerbe, dein Leben, deine Abhängigkeit werden ihnen unenträglich scheinen. Elend ist nur das, was wir selbst dafür erkennen. Elend kann man sein mitten unter Schätzen, umringt von allen Genüssen und Freuden, welche die Erde uns zu bieten vermag. Ich bin nicht elend, denn ich habe eine Zukunft vor mir, voll Arbeit und voller Entwürfe. Ich habe mir selbst, daß ich mancherlei Not ertragen muß, aber ich kann auch schaffen, erwerben, Gutes tun und selbst mein Ehrgeiz hat einen Sporn, denn ich kann in jenem Lande der ersten werden, was ich sonst nirgends vermöchte.“ — Rache nicht, Heinrich Dahlen. Ich werde Fische fangen und meine Jagd nach Bergen steuern, aber ich hoffe, daß meine Mitbürger einst, wohin ich komme, mich mit Achtung aufnehmen, alle rechtschaffenen Leute mir ihre Hand reichen, alle Tieren mit geöffnet sind.“ — Der Kapitän schweig ein Weilschen, dann rief er rüchlich: „Du hast recht, es muß ein jeder wissen, was sein Glück und sein Elend ist und muß seinen Weg gehen und sich nicht irre machen lassen. Aber da stehen deine ehrenwerten Freunde und Gönner schon auf der Höhe des Signalberges und winken ungeduldig. Der Fenster hole die ungetroffenen Heringsseelen, die nichts kennen, als ihre Geldsäcke. Geh hin, Marstrand, labe dich an ihrer Weisheit, doch bleibe auf gutem Wege, denn der alte Handrem hat in seinem Paradiese dort oben auch die Schlinge der Verlockung an seiner Seite, die dich leicht bezaubern könnte.“

Den französischen Berichterstattern verbot die Armeeleitung, den Operationen zu folgen. Zugunsten der Engländer aber wurde eine Ausnahme gemacht, was das zeitweilige Verbot der Times für Frankreich zur Folge hatte.

Der Schreden in Frankreich.

Nam, 2. Sept. Nach dem Corriere d'Italie ist Paris vollständig (?) von dem übrigen Frankreich isoliert. Auch der Telegraph Paris—Mailand ist unterbrochen. Alles Leben in Frankreich stillt. Überall herrschen grenzenloser Schrecken, Verzweiflung und allgemeine Arbeitslosigkeit. Nur eines hält einigermaßen den französischen Mut aufrecht, nämlich die Hoffnung auf Ankunft der englischen Verstärkungen.

Telegraph meldet aus London: Die Deutschen haben vermutlich die Verbindung Paris—London unterbrochen. Seit vorgestern abend 7 Uhr ist kein Telegramm mehr in London aus Paris angekommen.

Die Russen rücken „geräuschlos“ vor!

Das Extradirektorat-Bureau meldet aus Petersburg, daß das Zentrum der russischen Armee, das aus der großen Masse des russischen Heeres besteht, geräuschlos aber mit furchtbarer Gewalt ununterbrochen auf Polen vorrückt.

Nach den blutigen Schlagen, die sich der rechte Flügel der russischen Armee bei Zannenberg gekostet hat, dürfte dieser „geräuschlos, ununterbrochener Marsch“ der Russen bald zu einem geräuschvollen Ende gelangen, wenn die deutschen Batterien auch auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes zu sprechen beginnen.

Aus Belgien.

Wie aus Antwerpen gemeldet wird, berichten dort eingetroffene Flüchtlinge, daß in Brüssel ein deutsch-belgisches Finanzministerium gebildet worden ist, das die Kriegssteuern einzieht. Dann wurden alle Uhrten Belgiens etwa eine Stunde vorgestellt, so daß sie jetzt deutsche Zeit haben. Als die Bürger protestierten, erwiderte Generalgouverneur v. d. Bulle, daß Deutschland einmündliche Zeit haben müsse. Die Bürger Brüssels geben zu, daß im deutschen Heere glänzende Mannesucht herrscht. Alle Zahlungen erfolgen in Gold oder Annahmen auf die Deutsche Reichsbank.

Der Daily Express meldet, daß die vier reichsten Belgier, die Herren Solvay, Baron Lambert de Rothschild, Baroque und Baron Empein die Brüssel auferlegte deutsche Kriegsteuer von 200 Millionen Franken bezahlen werden. Daily Telegraph meldet, daß die Lebensmittel in Brüssel anfangen knapp zu werden. Nur wenige können noch Fleisch, Eier und Milch bekommen.

Telegraph meldet: Die belgische Regierung hat eine Mission, an der die Minister Fysman und Vanderbelde teilnehmen werden, nach London entsandt. Eine zweite Mission ist nach den Vereinigten Staaten unterwegs.

Ein englisches Eingeständnis.

Wie dem W. B. aus Zürich gemeldet wird, gibt die englische Gesandtschaft zu Bern in ihrem Bericht über die deutsch-englischen Kämpfe zu, daß die Engländer zurückgewichen sind und 6000 Mann verloren haben.

Meuternde Irländer.

Der Corriere della Sera veröffentlicht ein Telegramm seines Sonderkorrespondenten, demzufolge es in einer Kaserne der irländischen Garde zu 30 schweren Unruhen gekommen ist, daß berittene Polizei zur Wiederherstellung der Ordnung herbeigeholt werden mußte. Im Verein mit den Offizieren gelang es, die meuternden Soldaten zu beruhigen. Entschuldigend für diese peinlichen Vorfälle wird angeführt, daß die Irländer nach einer anderen Kaserne überführt werden sollten und daß sie unzufrieden waren, daß sie nicht gleich in den Krieg (!) kommen sollten.

Die überlisteten Japaner.

Den schlauesten Japaner, die ganz heimlich namentlich aus allen Unvorsichtigkeiten verschwinden, um noch vor Ueberreichung des Ultimatus ihrer Regierung über die Grenze zu kommen, hat die deutsche Regierung doch noch einen Strich durch die Rechnung gemacht. Unseren Behörden war die Penetration unter den Japanern nicht unbekannt geblieben, sie konnten aber die asiatischen Gäste ja nicht an der Grenze nicht hindern. Sobald aber das Ultimatum überreicht war, benutzten sie die Behörden an der holländischen Grenze in der nächsten Konsequenz, daß die Japaner ihren Sieg über Rotterdam nehmen würden. Es gelang denn auch, einen erheblichen Teil der verschollenen Soldaten an der Grenze nach abzufragen. Sie sind nun nicht in der Lage, ihre dank unserer deutschen Gastfreundschaft erworbenen Kenntnisse gegen uns zu verwerten.

Das Kohlenanfuhrverbot.

Infolge der hohen Preise der englischen Kohle geben namentlich Dänemark, aber auch die Schweiz und Oesterreich-Ungarn an die mitteldeutsche Braunkohlenindustrie große Aufträge. Um die Zufuhr zu ermöglichen, bittet die Industrie durch die Vermittlung der Reichlichen Handelskammer den Reichskanzler, vom Kohlenanfuhrverbot Ausnahmen auszusprechen.

Begnadigung zum Tode Verurteilter.

Wie das Leipziger Tageblatt aus gut informierter Quelle erzählt, hat der Kaiser als König von Preußen die noch der kaiserlichen Befehlshaber harrenden Todesurteile preussischer Schwurgerichte von einer Untersuchungs- und Begnadigungskommission mit der späteren Vorlage zwecks Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe beauftragt.

Ein russischer Militärzug in die Weichsel geführt.

W. B. Wien, 2. Sept. Nach einer aus Kiewe eingetroffenen Meldung ist bei der russischen Festung Zwangorod ein russischer Militärzug bei der Fahrt über die Weichsel entgleist und in den Fluß gestürzt. 1000 Mann und viele Offiziere sind ertrunken. Eine Anzahl Maschinengewehre sind verloren. Der die Brücke bewachende Posten wurde verhaftet, da man Verrat annimmt.

Die Aufhebung des Militärboykotts gegen die sozialdemokratische Presse.

Der Vorwärts hatte, wie das Parteipressenbureau mitteilt, in der Mitte des Monats August an das preussische Kriegsministerium das Ersuchen gerichtet, das Militärverbot gegen den Vorwärts aufzuheben.

Der Kriegsminister v. Falkenhayn hat nun geantwortet, daß er die Bitter 3) des Kriegsministeriums Erlasses von

1894, die das Gatten und Verbreiten revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften, sowie die Einfuhrung solcher Schriften in Kasernen oder sonstige Dienstlokale verbietet, aufhebe, soweit dieselben sich auf sozialdemokratische Schriften beziehen, die nach dem 31. August 1914 erschienen sind. Das Kriegsministerium bemerkt dazu, daß die Aufhebung in der Erwartung geschieht, daß die Veröffentlichung von Artikeln unterbleibt, die geeignet sind, den militärischen Geist des Heeres zu beeinträchtigen. Sollte dies nicht zutreffen, so ist jedes Generalkommando befugt, das Verbot wieder in Kraft zu setzen.

Die Befolgung des Erlasses in der Presse ist nur ohne jede weitere Erläuterung gestattet.

Unter Bezugnahme auf die Aufhebung des Militärverbots fordert der Vorwärts zum Selbstabonnament auf.

Soziale Mundschau.

Sozialdemokratische Kinderfürsorge in Berlin.

Seit Jahren entstehen die Sozialdemokratischen Kinderfürsorgekommissionen, deren es circa 300 im Reich gibt, eine legerische Tätigkeit.

Nicht, während des Krieges, mit all seinen schweren Räten für die Kinderbedürftigen, haben sie meistens ihren Aufgabebereich stark erweitert, so auch in Berlin.

Seit dem 13. August sammelt die Berliner Kommission die vorpflichtigten und für die schulpflichtigen Kinder der Arbeiterklasse, um sie zu beschäftigen und zu beschäftigen. Die Zahl der Kinder, die der Obhut der Kommission anvertraut werden, steigt von Tag zu Tag. Bis zum 27. August waren 2000 gemeldet. Den Vätern ist es freigestellt, an der Aufsicht sich zu beteiligen, um für furchtbar niedrigen Vereinsamung, der sie im Hause ausgesetzt sind, zu entrinnen.

Einem Antrage der Kommission an den Berliner Magistrat, die Kinderfürsorgekommission zu subventionieren und als erste Rate 1000 Mark zu bewilligen, um die Befähigung durchzuführen zu können, ist leicht stattgegeben. Auch hat der Verein für Kinderwohlwollen wöchentlich 6000 Mittagsmahlzeiten unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Kinderfreunde, welche die Tätigkeit der Kommission beobachtet haben, berichten, es sei eine der besten, zu sehen, wie die Kleinen in ihrer Obhut unserer Genossen voller Freude spielen, dem Märchenmärchen lauschen und so recht mit Begonnen gemeinsam ihre Wohlfahrt genießen.

Heffen und Nachbargeliebte.

Siechen und Umgebung.

Wie das alles so unnatürlich ist.

Die heffische Großherzogin hat vom Großherzog einen vom 22. August — also einem Hauptgeburtstag der heffischen Dynastie — beginnenden Brief vom Kriegsschauplatz erhalten, aus dem die Darmstädter Zeitung folgende Stellen wiedergibt:

Die Hauptleute ist, daß wir den Sieg haben. Bei uns liegt die Schlacht in beiden Schlachtfeldern an. Es war ein furchtbarer Kampf. Ich erinnere mich, daß mein Vater sagte, das Schlachtfeld sei ein Schlachtfeld, wobei keiner den andern sieht.

Die folgende Nacht schliefen wir alle in einem Haus auf Strohhalm, hockend auf den nächsten Tag. Dieser brachte uns eine siegreiche Botschaft.

Gestern hand der Feind uns mit neuen Kräften gegenüber. Unsere Leute mußten nach der am vorherigen Tag geschlagenen Schlacht Tag und Nacht laufen, um zur Stelle zu kommen. Unsere Regimenter haben sich so großartig geschlagen, daß alles davon sprach.

Friedrich (Prinz Friedrich Karl von Hessen) ist ein Held, seine Leute begeisternd, immer voran.

Man erlebt viel. Der Tod wird Nebenbese. Man sieht zwischen Leben, Verwundeten, Verstorbenen. Es ist, als ob es so sein müßte. Aber dann überkommt einen doch das Gefühl, wie das alles so unnatürlich ist.

Wie das alles so unnatürlich ist! In diesen sechs Worten offenbart sich die ganze Herdbarkeit des Krieges.

— Mehr Rücksicht mit den Steuerzahlern! Von mehreren Seiten wird uns geklagt, daß bei der Staats- und der von den Steuerpflichtigen, die mit der Zahlung bis nach dem 25. August säumten, Mahngelbühren verlangt werden. Das ist in jeder Zeit wirklich ein starkes Stück. Heute, wo die meisten Steuerzahler, besonders kleine Geschäftsleute und Arbeiter, ihre Not haben, überhaupt ihre Steuergrößen zusammenzubringen, sollte man nicht in dieser bürokratischen Weise verfahren und die Leute um die Mahngelbühren bringen. Bei der Stadt kann die im Juli fällig gewesene Steuer noch bis zum 5. September ohne Kosten bezahlt werden, man braucht auch nicht bei der Staatssteuer so rigoros und ohne Rücksicht auf die jetzigen Zeitverhältnisse vorzugehen.

— Ruderer. Es ist bekannt, daß im Kreis Siegen, Wehlar und Umgebung das religiöse Seffenswesen stark verbreitet ist. Jetzt scheint sich wieder eine neue aufgetan zu haben, die nach dem sogenannten Scherballensystem arbeitet. Ein Siegener Genosse erhielt eine Volkskarte mit folgendem Inhalt:

„Ein altes Gebet. Allmächtiger Gott, ich bitte dich, die Menschheit zu regieren; halte fern von uns alles Böse, laß uns mit Dir sein in aller Ewigkeit. Amen.“ Dieses Gebet wurde uns zugeandt und soll in aller Welt verbreitet werden. Schreibe es ab und sende es ohne Namen an alle Glaubensgenossen. In alter Zeit sagte man, wer dieses schreibt, soll von allen Böten befreit sein. Schreibe es in 4 Tagen an 4 Freunde. Am 9. Tage tritt bei dem Verender große Freude ein. Arrecht diese Karte nicht, sondern schreibe weiter ohne Namen.“

Man sollte wirklich nicht für möglich halten, daß es heute noch Menschen gibt, die auf solchen Blödsinn hereinfallen und 45 Pf. für Postkarten hinausschicken. Wir wollen uns mit dem Nachwerk weiter nicht befassen. Bemerk sei nur, daß die Leute, die täglich beten: Gott möge das Böse von ihnen fernhalten, in der Regel solche sind, die das selber nicht können und alles vermissen lassen, was der Mensch als Tugend bezeichnet. Denn wer „das Böse“ nicht selbst in sich fernhalten kann, ist ein erbärmlicher Mensch, dem natürlich auch kein Gott helfen kann. — Obige Karte ist aber ein kleines Dokument für unsere heutige, vielgerühmte Kultur; sie zeigt, daß in vielen Winkeln noch Finsternis und Aberglaube herrscht. Zum Teil dürfte das auf Mangel in der Schulbildung und Erziehung zurückzuführen sein.

— Von den Verlusten des Siegener Regiments sind bereits eine ganze Anzahl bekannt geworden, obwohl die offizielle Verlustliste noch nicht herausgegeben ist. Viele Angehörige der mit dem Regiment hinausgezogenen befinden sich in banger Sorge und Ungewißheit über deren Schicksal. — Uebrigens sieht die vorgefunden herausgekommenen Verlustliste — die 15. sehr merkwürdig aus. Wenn in der Tat zutreffen würde, was da an Verlusten aufgeführt wird, so wäre das ja nur erfreulich, so gering sind sie. Eine ganze Anzahl Regimenter werden da aufgeführt, die nur einen Toten oder einen oder ein paar Verwundete gehabt haben. Wie gesagt, es wäre ja gut, wenn nicht mehr wären. Das will uns aber nicht recht glaublich erscheinen; es scheint sich da jedenfalls um Nachträge zu handeln.

— Die Volksschulen in Siegen haben heute den Unterricht wieder aufgenommen. Leider hatten diesmal die Kinder nicht viel von ihren Ferien, an Ausflügen, Wanderungen, Ferienkolonien usw. konnte wenig oder gar nicht gedacht werden, obwohl das Wetter im allgemeinen herrlich war. In mancher Beziehung ist es gut, daß die Kinder wieder in ihre Ordnung und viele von der Straße weg kommen, wo sie vielfach nachteiligen Einflüssen ausgesetzt waren, ganz besonders in jetziger Zeit.

Zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit hat das preussische Kriegsministerium dem stellvertretenden Militärinspektor für die freiwillige Krankenpflege folgende Mitteilung zugehen lassen:

Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage der arbeitenden Bevölkerung läßt es angezeigt erscheinen, in den Reserve-lazaretten tündlich Wirtschaftspersonal gegen Entgelt anzustellen, selbst wenn auf die freiwillige unentgeltliche Übernahme von Wirtschaftspersonal in Reserve-lazaretten verzichtet werden muß. Den Damen und Herren, die diese Arbeit aus patriotischer Begeisterung bisher freiwillig getan haben oder zu tun sich bereit erklären, ist für ihre so anerkanntswürdige Bereitwilligkeit in geeigneter Weise zu danken. Sie werden gewiß gern bereit sein, durch den Verzicht auf diese Tätigkeit zur Verringerung der Not der wirtschaftlich Schwachen auf diesem Wege etwas beitragen zu können.

Landwirte sorgt für normale Winterbestellung! Nachdem die Getreideernte fast ganz georgen ist, wird es in dieser ersten Zeit zu einem dringenden Selbst, mit allen Mitteln für eine normale Winterbestellung zu sorgen. Da von verschiedenen Seiten die Befürchtung ausgesprochen ist, daß viele Landwirte wegen der Kriegsgefahr die Winterbestellung entweder nicht oder nicht in dem bisherigen Umfang vorzunehmen gedenken, wird die dringende Bitte ausgesprochen, mit allen Mitteln dahin wirken zu wollen, daß die Winterbestellung, Bodenbearbeitung, Düngung mit tierischem und künstlichem Dünger, sowie Aussaat in demselben Umfang und mit derselben Sorgfalt vorgenommen wird, wie in Friedensjahren. Da das Wintergetreide in Deutschland fast 60 Prozent der gesamten Getreidefläche beansprucht, würde eine Vernachlässigung oder Einschränkung unserer Winterbestellung gegenüber ihrem normalen Friedensstande eine Gefahr nicht nur für die Landwirtschaft selbst, sondern für die gesamte Volksernährung herbeiführen können.

Genaue Abrechnung von Vieffensenden! Noch immer gehen in Reich täglich Tausende von Vieffensenden für Angehörige der mobilen Truppen ein, durchaus mit der Bestimmungsbezeichnung „Reich“, „bei Reich“ und dergleichen. Diese Sendungen müssen zunächst aus den vielen für die Kriegsbelegung der Stellung Reich bestimmten ausgelendert und dann auf die Feldpostanstalt in Straßburg zurückgeleitet werden, um von da nach nochmaliger Bearbeitung endlich auf den rechten Weg zum Feldheer zu gelangen. Durch die vorläufige Verweigerung der Abrechnung wird nicht nur eine beträchtliche Verweigerung der Abrechnung entsteht nicht besser, sondern es werden auch die Militärkassen, die für andere Sendungen (an Private und an Truppen in festen Standquartieren) freigehalten werden müssen, unnötigerweise verstopft und der Volk die Erfüllung ihrer schweren Aufgabe, der sie seit Beginn mit dem verminderten Personal in ununterbrochener Arbeit bei Tag und Nacht gerecht zu werden sucht, fast unmöglich gemacht. Den Schaden aber hat das Publikum selbst und unsere brave Arme.

Es ergeht deshalb immer wieder die dringende Bitte an alle „Leutigen“, auf Feldpostbriefen an Angehörige des Feldheeres doch keinen Bestimmungsort, sondern nur den Truppenteil anzugeben. Nur Sendungen an Truppen in festen Standquartieren (Festungsbesatzungen und dergleichen), an Kranke und Verwundete in Lazareten, sondern es werden auch die Militärkassen, die für andere Sendungen (an Private und an Truppen in festen Standquartieren) freigehalten werden müssen, unnötigerweise verstopft und der Volk die Erfüllung ihrer schweren Aufgabe, der sie seit Beginn mit dem verminderten Personal in ununterbrochener Arbeit bei Tag und Nacht gerecht zu werden sucht, fast unmöglich gemacht. Den Schaden aber hat das Publikum selbst und unsere brave Arme.

Den überputzten Kriegenschauspielen sind Besuche in den Feld-lazaretten zu empfehlen, wo der Hammer der Schmerzenden vorherrscht. Der Wunden-Schmerz der Zentrums-Aktivist Dr. Zouwenstein faßte in der kaiserlichen Volkszeitung seinen Besuch im Ländchen Siegen und erzählt dabei:

Eine Treppe höher. Lange Gänge hindurch. Hier liegen die Verwundeten, die von den Ärzten kommen. Was ich hier sah, werde ich mein Leben nicht vergessen. Menschen, an denen nicht ein Stück mehr menschlich war. Die verbundenen Arme und Hände weich verwickelt, aufgedrückt, der Kopf unentfesselt — nur ein Fleischklumpen. Von Augen kaum eine Spur mehr. — Alles verfaßt. ... Aufdrückender Geruch: über die Betten Geopfer, damit die Algen im heißen August die Schmerzen nicht noch vermehren. Sie vierzehn Tagen kommen Leutige und Pfleger kaum aus Bett. ... Man lieft sonst vom Kriege in den Büchern. Wer ihn aber einmal so ans der furchtbaren Nähe sah, steht erschüttert und wortlos vor dem unglückseligen Schicksal, das er bringt. Und man betet, ohne die Lippen zu regen, ein Gebet für den Frieden.

Das ist der Krieg — anders, als ihn begeisterte Philister fern von den Schicksalsschäden in den Kaffeehäusern und Wirtschaften vor Augen haben.

Die Feuerbestellung im Monat Juli 1914. Im Monat Juli 1914 erfolgten in Deutschland 945 Feuerbestellungen, 132 mehr als im Juli 1913. Die meisten Feuerbestellungen hatte wieder Leipzig, nämlich 100; dann folgen: Berlin mit 84, Chemnitz mit 65, Bremen mit 62, Gotha mit 59 und Dresden mit 52. Stuttgart hatte 40, Hamburg 36, Jena 31 und Mainz und Bittan je 30 Feuerbestellungen. Die wenigsten Feuerbestellungen erhielten die Feuerbestellungsstellen in: Freiburg i. Br. und Trierow je 5, Neustadt 4, Göttingen, Greifswald und Zellwurm je 3 und Telfen 2. — Die verhältnismäßig meisten Feuerbestellungen hatten wie immer die fünf höchsten Anzahlen, nämlich 201 oder 27,5 Prozent; die neun nächsten hatten 100, die acht preussischen 134, die der drei Reichsteile 106 Feuerbestellungen usw. Die 14 schicksalshäufigsten Feuerbestellungsstellen weisen demnach nahezu die Hälfte sämtlicher Feuerbestellungen Deutschlands auf. Mehr als drei Viertel der Feuerbestellungen stammen aus den Kremschneidereien und ihrer Umgebung. Die Gesamtzahl aller Bestellungen in Deutschland vorgenommenen Feuerbestellungen beträgt 63.415.

